

Markus Greif

Givat Brenner, Gauting und zurück: Ein deutsch-israelischer Schüler- austausch zwischen Erinnerungskultur und Jugendbegegnung

An dieser Stelle finden sich in den Münchner Beiträgen regelmäßig Berichte über die bereichernden Studierendenexkursionen nach Israel und anderen für die Geschichte des Judentums so wichtige Zentren. Diese Berichte verdeutlichen, dass die Beschäftigung mit der jüdischen Geschichte oder Israel-Studien nicht allein im akademischen Raum stattfindet, sondern dass hierfür die persönliche Begegnung mit Land und Menschen essenziell ist.

Aufgrund der COVID-19-Pandemie sind interkulturelle Begegnungen nur mehr äußerst eingeschränkt möglich. Dieser Moment der Stagnation soll genutzt werden, um Rückschau zu halten auf Entstehungsgeschichte, Konzept und Erfahrungen in einem schon seit vielen Jahren laufenden Projekt zum Schüleraustausch zwischen dem Otto-von-Taube-Gymnasium in Gauting und der Givat Brenner Regional School, einer Highschool, die im gleichnamigen Kibbuz südlich von Rechovot angesiedelt ist.

Gauting, Station des Dachauer Todesmarsches 1945, Standort einer Lungenklinik, in der in den ersten Nachkriegsjahren mehrere tausend DPs und somit auch jüdische Holocaustüberlebende behandelt wurden – der Jüdische Friedhof von Gauting, der für diese späten Opfer des Genozids angelegt wurde, legt beredt Zeugnis ab von diesem Kapitel der Lokalgeschichte – beschäftigt sich seit 1985 in bemerkenswerter Weise mit der eigenen historischen Verantwortung: Schulisches, bürgerchaftliches und politisches Engagement bauten enge Kontakte zu Überlebenden des Todesmarsches, an den heute eine Reihe von Denkmälern von Dachau bis Waakirchen und alljährliche Gedenkveranstaltungen erinnern, auf. Am Otto-von-Taube-Gymnasium Gauting finden bereits seit 1999 Zeitzeugenbegegnungen mit den Holocaustüberlebenden Uri Chanoch oder Abba Naor statt und werden von den Schülerinnen und Schülern als beeindruckend und prägend wahrgenommen.



Etabliert wurde der Schüleraustausch von Hans-Joachim Stumpf, damals Mitarbeiter in der Schulleitung und heute Vorsitzender des Vereins ‚Gedenken im Würmtal‘. Uri Chanoch und Abba Naor stellten den Kontakt zur Givat Brenner Regional School her, konzipierten 2006 den Austausch in seiner Urform und erfüllten ihn mit Leben: Eine Gruppe von bis zu 15 Schülerinnen und Schülern aus Givat Brenner besucht seitdem jährlich Ende Juli für etwa eine Woche ihre Gautinger AustauschpartnerInnen, nimmt am Schulleben teil und gewinnt in den gemeinsamen Tagen mit einem abwechslungsreichen Besichtigungs- und Ausflugsprogramm einen unmittelbaren Eindruck vom Leben ihrer gleichaltrigen Jugendlichen. Das gemeinsame Erlebnis, Diskussionen zwischen den beiden Gruppen sowie Gespräche einzelner TeilnehmerInnen mit ihren AustauschpartnerInnen und deren Familien stehen dabei im Fokus um nicht zuletzt das Dekonstruieren und Korrigieren von Stereotypen, Vorurteilen und Fremdbildern zu ermöglichen. Im Anschluss an diese intensive Begegnung nahmen die Schüler bis vor wenigen Jahren noch an einer zweiwöchigen internationalen Jugendbegegnung in Dachau teil, an der wiederum auch Abba Naor als Zeitzeuge beteiligt war.

Im Herbst reisen dann die Gautinger Schülerinnen und Schüler der 12. Jahrgangsstufe nach Givat Brenner, besuchen die dortige Schule und lernen in einem mehrtägigen Besichti-

1 Abba Naor beim Abschiedsfest unter Freunden

gungsprogramm einen kleinen Ausschnitt des vielfältigen Landes kennen. Das Besichtigungs- und Ausflugsprogramm wurde im Laufe der Jahre immer wieder verändert: Während in den ersten Jahren ein Fokus auf dem Norden des Landes lag und dabei auch ein Besuch in einem drusischen Dorf interessante Einblicke in die ethnische wie kulturelle Diversität gewährte, wanderte dieser später gen Süden, in allen Jahren standen freilich Tel Aviv-Jaffa und Jerusalem immer auf dem Reiseplan, ebenso ein Besuch der Holocaustgedenkstätte Yad Vashem.

Ab dem Schuljahr 2015/16 erfuhr der Austausch neue inhaltliche und organisatorische Impulse. Er wurde verknüpft mit einem P-Seminar (Projekt-Seminar zur Studien- und Berufsorientierung), das eine intensivere Vorbereitung auf die Reise ermöglichte. Ausgangspunkt aller Begegnungen mit Israel war die Erinnerungsarbeit in Gauting. Schon seit dem ersten Gedenzug an den Dachauer Todesmarsch 1998 hatten sich Schülerinnen und Schüler daran engagiert. Ebenso nehmen diese seit 2007 am jährlichen Totengedenken auf dem Jüdischen Friedhof zu Gauting mit feierlicher Namenslesung der dort ruhenden späten Opfer des Nationalsozialismus. Seit 2015 nun gehen Inhalte und Formen des Gedenkens bei diesen beiden Veranstaltungen immer stärker in die Verantwortung der beteiligten Jugendlichen über, neue Orte und Formen der Erinnerungsarbeit werden genutzt. So nimmt das P-Seminar regelmäßig am ‚Tag der Quellen‘ im Münchner Volkstheater teil, um Münchner Schülerinnen und Schülern selbst ausgewählte Texte von jugendlichen Opfern und Überlebenden des Holocaust auf der Theaterbühne näherzubringen.

Neue Formate der Erinnerungsarbeit traten im Laufe der Jahre hinzu: In den letzten Jahren machten mehrere Ausstellungen in Gauting Station, etwa die von der *Weißerose* Stiftung konzipierte Ausstellung zur Widerstandsgruppe *Onkel Emil*. Ruth Andreas-Friedrich und ihre Tochter Karin, beide Mitglieder dieser Gruppe und von der Gedenkstätte Yad Vashem als *Gerechte unter den Völkern* geehrt, lebten nach dem Krieg in Gauting und sind hier auch auf dem Friedhof beigesetzt. Die Töchter von Karin Friedrich wiederum sind ehemalige Schülerinnen unserer Schule. Am Beispiel des humanitär motivierten Widerstandes der Gruppenmitglieder, die verfolgten Juden in Berlin mit Unterschlupf, Verpflegung und Papieren zu helfen versuchten, diskutierten Schülerinnen und Schüler des P-Seminars mit Klassen der 9. Jahrgangsstufe die Rolle der individuellen Übernahme von Verantwortung in ei-

ner totalitären und gleichgeschalteten Gesellschaft. Grundlage dafür waren Textpassagen aus den Tagebuchaufzeichnungen von Ruth Andreas-Friedrich,¹ die im Projektunterricht zuvor erarbeitet wurden. Im Winter 2019 machte die Ausstellung 1948 zur Vor- und Gründungsgeschichte des Staates Israel Station. Neben der Vernissage samt historischer Einführung besuchte die israelische Generalkonsulin die Oberstufe; Jan Mühlstein, der ehemalige Vorsitzende der Liberalen jüdischen Gemeinde München Beth Shalom, las vor der 10. Jahrgangsstufe aus dem Tagebuch seines Onkels, der sich auf abenteuerlichem Seeweg noch im September 1939 nach Palästina retten konnte.

Die inhaltliche Beschäftigung mit der jüdischen und israelischen Geschichte findet ebenfalls Platz im Rahmen des P-Seminars, sodass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Austausch durch Referat und gemeinsame Lektüre doch mit erheblichem Vorwissen nach Israel reisen und so auch befähigt sind, im Kontakt mit ihren Austauschpartnern und deren Familien durch Fragen ihr Verständnis von Geschichte und Land und Leuten gezielt zu vertiefen und in Ansätzen eine aus eigener Anschauung begründete Position in vielen Fragen auch des israelisch-palästinensischen Kernkonflikts einzunehmen.

Zur Arbeit im Seminar gehört auch die inhaltliche Vorbereitung auf die konkreten topographischen Ziele des Austauschs, die sich in den letzten Jahren als Programm verfestigt haben. So besuchen wir von Givat Brenner aus natürlich Jaffa und Tel Aviv und gehen in einem von Shlomi Chanoch, Mitglied im *Comité International de Dachau* und selbst Vertreter der sogenannten zweiten Generation, geführten Spaziergang von Jaffa über Neve Zedek bis zum Rothschild-Boulevard, dem Herzen Tel Avivs, und spüren so der viertausendjährigen Siedlungsgeschichte des Ortes nach. Ein besonderes Anliegen unseres Guides ist es gerade am Beispiel Jaffa zu zeigen, dass im israelischen Alltag ein friedliches Neben- und Miteinander von arabischen und jüdischen Israelis möglich ist. Mit geschärftem Blick erkennen und erkunden die Schüler den besonderen Charakter Jaffas, aber auch die kuriosen Spuren deutscher Templer mit ihren für die Region atypischen Satteldächern, die sich nur selten einer Schneelast erwehren muss-

¹ Ruth Andreas Friedrich: *Der Schattenmann, Tagebuchaufzeichnungen 1938–1948*. Mit einem Nachwort von Jörg Drews, Frankfurt a. M. 2016.



2 Israelische und
deutsche Schüler in
Jaffa

ten, amerikanische Holzhäuser in der *Colony*, die Reste des ersten Freiluftkinos in Neve Zedek und nicht zuletzt die ungebremsste Bauwut, die Tel Aviv als einzige Großbaustelle erscheinen lässt. Die Gentrifizierung etwa von Neve Zedek und die unmittelbare Nachbarschaft von Obdachlosen, Fixern und Luxusapartmenthäusern am Südwestende des Rothschild-Boulevards nehmen die jungen Leute ganz bewusst wahr und damit auch die doch erheblichen sozialen Spannungen, die die israelische Gesellschaft prägen. Das geschäftige Treiben auf dem Carmel-Markt und die stets entspannte Atmosphäre am Strand von Tel Aviv empfinden die Schülerinnen und Schüler nach einer langen Tour durch 4000 Jahre Geschichte als spannenden Abschluss, verdeutlichen diese Orte doch auch das Liberale und Kosmopolitische der Metropole Tel Aviv.

Mit dem Besuch Jerusalems wird den jungen Besuchern schnell klar, dass Israel von Gegensätzen geprägt ist, die in dieser Stadt kumulieren. Die historische Altstadt mit Grabeskirche, Tempelberg und Klagemauer und den vier Stadtquartieren tragen schon Widersprüche in sich, ebenso – zumindest für säkulare bayerische Gymnasiasten – die vielfältigen Formen religiöser Kontemplation, wie sie etwa in der Grabeskirche oder an der Klagemauer gelebt werden. Nach einem Tag in

Tel Aviv kommt den Schülerinnen und Schülern Jerusalem – zumindest die Altstadt – wie eine andere Welt vor. Regelmäßig fahren wir auch zur Knesset, um das einseitige Bild von Jerusalem, das der alleinige Besuch der Altstadt vermitteln würde, zu korrigieren. So empfinden die meisten Jugendlichen den Tag in Jerusalem zwar als spannend und interessant, doch spricht sie das liberale Lebensgefühl Tel Avivs deutlich mehr an als die Atmosphäre Jerusalems.

Anschließend verlassen wir für zwei Nächte unsere Gastfamilien und fahren per Bus über Arad nach Masada und steigen über die römische Rampe zur imposanten Palastfestung auf. Historische Referate und ein gemeinsamer Gang durch die Ausgrabung erschließen die Geschichte und die Bedeutung des Ortes in herodianischer und römischer Zeit einerseits, andererseits das israelische Selbstverständnis insbesondere in der Zeit nach der Staatsgründung, befördert durch die Ausgrabungen Yigael Yadin. Die atemberaubende Aussicht über das Tote Meer und Schwimmversuche in En Bokek hinterlassen zudem bleibende Eindrücke. Durch die Arava-Senke geht es nach Eilat. Allein die hier erlebbare unmittelbare räumliche Nähe Ägyptens, Jordaniens und Saudi Arabiens veranschaulicht die politisch prekäre topographische Lage Israels, das zwischen 1948 und 1973 militärische Konflikte mit diesen Ländern austrug.

Sicherlich ein Highlight der Fahrt in den Süden ist der Besuch des Timna-Parks: Ein munteres Krabbeln durch eine kupferzeitliche Mine, bizarre Sandsteinformationen oder die Reste eines ägyptischen Hathor-Tempels bleiben im Gedächtnis. Dass hier wieder Kupfer abgebaut wird, legt zudem beredtes Zeugnis von Israels Streben nach Autarkie ab. Auf dem Rückweg nach Givat Brenner legen wir regelmäßig Station in Mitzpe Ramon ein, um dem Maktesch Ramon auf uns wirken zu lassen, ein Besuch am Grab David Ben-Gurions nahe Sde Boker bringt uns zurück zu den zionistischen Wurzeln des Staates Israel. Nach einem Sonnenuntergang über dem Negev in Midreschet Ben Gurion geht es zurück in die Familien. In der Regel am Abreisetag besuchen wir die Givat Brenner School mit ihren Klassen und reflektieren in einer Abschlussrunde mit unseren israelischen Gastgebern über unsere gewonnenen Eindrücke der letzten Woche. Im Anschluss daran fahren wir nach Yad Vashem, besichtigen in aller Ruhe die historische Ausstellung und die Gedenkorte im Außengelände und suchen dort unsere Anknüpfungspunkte: Die Erinnerungstafeln

im *Garten der Gerechten unter den Völkern* für Ruth Andreas-Friedrich und ihre Tochter Karin Friedrich, in der *Memorial Cave* die erst vor wenigen Jahren gestiftete Tafel mit den Namen der Toten, die auf dem jüdischen Friedhof zu Gauting beigesezt sind und letztendlich das von Hubertus von Pilgrim geschaffene und auch in Yad Vashem errichtete Denkmal in Erinnerung an den Dachauer Todesmarsch. So schließt sich hier ein Kreis, der ein Jahr zuvor für die Schülerinnen und Schüler mit der Gedenkfeier am Gautinger Friedhof begonnen hatte.

Nach dem Besuch der Gedenkstätten, insbesondere aber des *Denkmals für die Kinder*, sind die Jugendlichen tief bewegt, ja ergriffen, die Anspannung fällt erst im Bus nach Verlassen der Gedenkstätte langsam ab. Wenn noch Zeit bleibt, machen wir auf der Rückfahrt nach Givat Brenner einen letzten Stopp – in Har Adar. Ein Berg, der als Radarstation für die Briten in der Mandatszeit, für die Jordanier von 1948 bis 1967 und für die israelischen Verbände, die die Station erst im Sechstagekrieg einnahmen, eine besondere Bedeutung hatte. Von der martialischen Gedenkstätte auf dem Hügel eröffnet sich ein faszinierender und aufschlussreicher Blick: Der fruchtbare Küstenstreifen mit Tel Aviv im Westen, den östlichen Ausläufern Jerusalems im Südosten und Ramallah im Nordosten. Geschichte und Topographie dieses von hier ‚überschaubaren‘ Landes werden hier begreifbar. Ein Abschiedsfest mit den israelischen Austauschpartnern schließt jeden Austausch ab.

Im Zentrum eines jeden Schüleraustausches steht freilich die Begegnung von Menschen zweier Nationen, die in ihrer Neugier auf ‚die Anderen‘ vereint sind. Bei ihrer ersten Begegnung auf dem Flughafen München überwinden die Jugendlichen der beiden Gruppen schnell alle Schüchternheit, und schon in der S-Bahn Richtung Stadtmitte scheint es so, als ob sie seit Jahren in einer Klasse unterrichtet würden. Schnell entdecken sie ihre gemeinsamen Interessen, aber auch die Unterschiede, insbesondere in ihrer näheren Lebensplanung. Während die deutschen Schülerinnen und Schüler noch in der Phase der Studienorientierung sind, ihr Gap Year oder aber den Studienbeginn nach dem Abiturfest im Blick haben, steht für die israelischen Austauschpartner der Wehrdienst als nächste Stufe der Lebensplanung auf der Agenda. Dies ist ein Aspekt, der mit Aussetzung der Wehrpflicht unter den Jugendlichen in Deutschland aus dem Blickfeld gerückt ist. Viele Gespräche kreisen gerade um diese Unterschiede in der ‚Standardbiogra-

phie' der Jugendlichen in beiden Ländern und eröffnen auch den Weg hin zum offenen Austausch in gesellschaftlichen und politischen Fragen, die im Herbst beim Gegenbesuch in den israelischen Gastfamilien oft auch weitergeführt werden. Das Gefühl der latenten Gefährdungslage, das in der israelischen Gesellschaft immer präsent ist, wird zumeist durch den obligatorischen Schutzraum in den Wohnhäusern der israelischen Gastfamilien plastisch; dienen diese Räume doch oft als Gästezimmer – auch für die Gäste aus Gauting.

Auch von Schülerseite wahrnehmbare Unterschiede im Schulleben sind sicher zum einen das dreigliedrige Schulsystem in Deutschland, das einem Schüler einer israelischen Highschool fremd vorkommt. Uns Lehrkräften wiederum fällt der von einer geringeren Distanz geprägte Umgang zwischen israelischen Schülern und Lehrern auf, nicht zuletzt Resultat der im Ansatz egalitären zionistischen Gesellschaftsordnung bei der Staatsgründung Israels, die tradiertes hierarchisches Denken in Europa zurückzulassen versuchte. Bei uns Lehrkräften hinterließ eine Gedenkveranstaltung im Jahr 2015 einen bleibenden Eindruck, als wir auf dem Rabin-Platz vor dem Rathaus eher zufällig auf die Gedenkveranstaltung zum 20. Todestag von Jitzchak Rabin stießen: 80 000 Demonstranten, darunter zahllose jüdische wie arabische Pfadfindergruppen, die sich hier in einer gelösten, ja heiteren Atmosphäre trafen und damit ihrer Hoffnung auf ein Wiederaufleben des Friedensprozesses Nachdruck verliehen. So waren es weniger die Worte von Staatspräsident Rivlin, die sehr persönliche Gedenkrede Bill Clintons oder die per Video eingespielte Grußbotschaft des damaligen US-Präsidenten Barack Obama, die nachwirkten, sondern diese an dem Abend spürbare Bereitschaft der Menschen vor Ort, die Geschehnisse des Landes in eine friedvolle Richtung zu lenken.

Auch die Schülerinnen und Schüler erleben Israel durch die Begegnungen und Gespräche vor allem in den Gastfamilien in einer ganz anderen Art und Weise als das Israelbild, das sich aus der deutschen medialen Berichterstattung allgemein konstruiert und Israel primär als ‚Krisenregion‘ wahrnimmt. So erhalten die Jugendlichen die Chance auf einen unvoreingenommenen Blick auf das facettenreiche Leben in Israel – durch die Nähe zu den israelischen Gastfamilien freilich aus einer jüdisch-israelischen Perspektive.

Pädagogische Konzepte wie ein Schüleraustausch müssen sich auch an der Nachhaltigkeit der Maßnahme messen las-

sen. Aus den vielen Jahren des Austauschs kann man sicher das Fazit ziehen, dass bei den deutschen TeilnehmerInnen regelmäßig ein Interesse an Land und Menschen geweckt wurde, das weit über die Schulzeit hinausreicht: Dauerhafte Freundschaften, die auch über die sozialen Medien über die große Distanz gepflegt werden können, legen davon ebenso Zeugnis ab wie zum Teil regelmäßige gegenseitige Besuche in späteren Jahren. Das Thema Israel wirkt dabei bis in die deutschen Familien so weit nach, dass Gautinger SchülerInnen nach dem Abitur mit ihren eigenen Eltern nach Israel reisen, um auch ihnen diesen besonderen Zugang zum Land, den sie im Austausch gewonnen haben, zu eröffnen. Auch in den Studienfächern Journalismus und Politikwissenschaft, die einige ehemalige Teilnehmerinnen und Teilnehmer derzeit studieren, spiegelt sich die im Austausch und Seminar anvisierte Affinität zur Auseinandersetzung mit komplexen gesellschaftlichen und politischen Fragestellungen.

In den ersten Tagen des Corona-Lockdowns im Frühjahr 2020 erhielt ich ganz unvermittelt von einer ehemaligen Schülerin und Teilnehmerin an Seminar und Austausch folgende Nachricht: „Ich reflektiere momentan, in der ganzen freien Zeit, viel über all die Erlebnisse, die ich schon in meinen 19 Jahren erleben durfte. Israel war mit Abstand die schönste, interessanteste und prägendste Reise und dafür wollte ich mich noch einmal bedanken.“ – Verpflichtung und Ansporn zugleich, den Austausch nach Überwindung der Pandemie wieder mit Leben zu erfüllen.

BILDNACHWEIS
Abb. 1–2 privat